

Opfer

Versuch der Ehrenrettung eines belasteten Begriffs

Opfer – dieser theologische Begriff ist durch seine Vieldeutigkeit belastet. Diese Vielschichtigkeit spiegelt zunächst einmal etwas Positives: Der Begriff hat sich entwickelt. Die Frage ist, ob wir, ob die Religionsgemeinschaften diese Entwicklung wirklich aufgenommen und fruchtbar gemacht haben.

Womit haben wir es zu tun?

Archaische Opfer:

Die Gottheit als unberechenbare Macht: Der abhängige Mensch – fähig zum Verzicht

Der Mensch erfährt seine Abhängigkeit von unsichtbaren Mächten, die er freundlich stimmen muss durch Opfer. Durch Verzicht auf Lebensnotwendiges geschieht Versöhnung. Zugrunde liegt die Haltung des „do ut des“ („Ich gebe, damit du (mir) gibst.“).

Sakrale Opfer:

Die Gottheit – regelnde Instanz für die Gemeinschaft: Der Mensch in Gemeinschaft der Gottheit verpflichtet

Opfer werden ritualisiert. Über den Vollzug des Opfers hinaus zuständig, verwaltet und interpretiert die Priesterschaft die mit den Opfern verbundenen Riten und vermittelt den Willen der Gottheit. Es bahnt sich eine gewisse Vergeistigung des Opferbegriffes an. Bestimmte Haltungen und Einstellungen des Menschen vor den Göttern werden eingeübt. Der Umgang der Menschen miteinander wird auf diese Weise durch göttlich sanktionierte Regeln geordnet.

Opfer im Alten Testament:

Gott auf der Seite der Menschen: Der Mensch – gerufen zur Mitmenschlichkeit

Vor allem die Propheten üben fundamentale Kritik am herkömmlichen Opferbetrieb. „Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider!“ (Joel 2, 13) Nicht materielle Opfergaben sind es, die Gott gefallen, sondern Menschen, die seinen Willen tun, indem sie eintreten für Fremde, Arme, Witwen und Waisen. Der bedeutende Schritt zur neutestamentlichen Liebesethik ist hier schon vollzogen. Das Opfer erfährt eine völlig neue Interpretation als persönliche Hingabe für den Nächsten über die eigene Sippe hinaus.

Opfer im Neuen Testament:

Der Gott des Lebens beruft den Menschen zur „Fülle des Lebens“ im Einsatz für andere

Den wichtigsten Akzent setzt Jesus durch seine Einstellung zum menschlichen Leben. Nur von hierher ist der rätselhafte Satz zu verstehen: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.“ (Mk 8, 35)

Das biologische Leben ist für ihn nicht der höchste Wert. Jesus ermutigt uns, alles was dieses Leben ausmacht, einzusetzen – zu „opfern“ – für andere, die uns brauchen, in besonderen Situationen sogar unser Leben als solches. Versprochen wird uns *hier und jetzt* „Leben in Fülle“, ein Leben, reich an zwischenmenschlichen Begegnungen, und das „ewige Leben“ in der kommenden Welt. Jesus lebt diese Botschaft durch sein Eintreten für die Benachteiligten und besiegelt sie durch seinen Tod.

Diese Entwicklung des Opferbegriffs war ein langer Prozess, ein Vor und Zurück bis auf den heutigen Tag. Man sollte seine Etappen – auch die frühen Stadien – nicht gering-schätzen. Das Opfern von Jagdbeute, selbstgefertigten Werkzeugen, gesammelten Samen und Früchten hatte angesichts einer unberechenbaren Umwelt Einschränkungen

zur Folge, die wir uns nicht ausmalen können. Auf allen Etappen dieses Weges tat der Mensch wichtige Schritte:

1. zum freiwilligen Verzicht als erste Vorstufe der uneigenützigen Liebe und zu der Ahnung einer Instanz über ihm, die über die reine Lebensnotwendigkeit hinausweist,
2. zu der Erkenntnis, als Gruppe in gemeinsamer Verantwortung und in der Befolgung von hilfreichen und ordnenden Regeln vor der Gottheit zu stehen,
3. zu der Einsicht, dass allen Menschen Gerechtigkeit geschuldet ist, eben weil sie Menschen sind, nach dem Bild Gottes geschaffen,
4. in dem Bemühen um eine Selbstlosigkeit, die das eigene Leben nicht schont, wenn dem Mitmenschen Unrecht geschieht.

Kurz: Der Wandel des Opferbegriffs präsentiert sich als mühsamer Weg zum Menschsein im besten Sinne. Und dieser Weg ist noch längst nicht zu Ende. Es verbietet sich daher einerseits

überhebliche Verachtung gegenüber der Frömmigkeit unserer Vorfahren und die Verbannung eines vermeintlich unmodernen Begriffes aus unserem religiösen Wortschatz.

Andererseits richtet es erheblichen Schaden an, wenn wir

den Opferbegriff in seiner archaischen Sperrigkeit und Vieldeutigkeit uninterpretiert verwenden und uns nicht der Mühe einer sprachlichen und inhaltlichen Übersetzung unterziehen. Dabei gilt es, einen Maßstab zu finden, damit Zerrformen beim Namen genannt werden können. Eindeutig abzulehnen ist eine Opferbereitschaft, die den einzelnen klein und andere zu „Opfern“ macht.

Fazit

Ohne das Verständnis wirklicher Opferbereitschaft ist Religion, aber auch friedliches Zusammenleben nicht denkbar. Nur der durch Opferbereitschaft und Hingabe geprägte Glaube kann die unzähligen „Opfer“ von Gewaltstrukturen, Krieg und Ungerechtigkeit auf Dauer verringern helfen.

Zum Schluss sei eine Ehrenrettung des Opferbegriffs versucht:

Die belastete Rede vom Opfer, vom Kreuzes- oder Messopfer ist missverständlich und verstellt heutigen Menschen den Weg zum Verständnis. Trotzdem ist es gut, wenn wir uns klarmachen: Es ist keine Schande für Christen, das rechtverstandene Wort „Opfer“ im Wortschatz zu führen. Es kann auch als Markenzeichen für einen Glauben verstanden werden, der jedem Menschen seinen eigenen Wert zuspricht, für den sich Einsatz und Hingabe lohnen. Es beschreibt eine Haltung, die eigenen Verlust, eigenes Leiden in Kauf nimmt, um fremdes Leiden zu lindern. Es gehört zu einer Religion, deren wichtigster Glaubensinhalt die Solidarität Gottes mit den leidenden Menschen ist – sichtbar geworden in Jesus, der diese Solidarität gelebt und die bittere Konsequenz getragen hat.